

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 22. 30. Jahrg.

1. Juni 1917.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- u. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion:

Adolf Domnick, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88 III. Redaktionsschluss: Montag. Telefon: Amt Norden 4268. :: Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24. :: Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheidestr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt:

Hauptteil: Eine neue Gewerkschaftsgeschichte I. Rundschau. Eine Umfrage über die Sicherung der Kriegszuschläge. Wiederbeitritt entlassener Heeres-Angehöriger zur Krankenversicherung. Die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung in den beiden ersten Kriegsjahren. — **Allgemeines:** Ortsberichte: Berlin I und III. — **Der Lithograph:** Sind Kartographen angestelltenversicherungspflichtig? — **Die photomech. Fächer:** Löhne und Leistungen. Ortsberichte: Berlin, Chemigraphen. — **Graphische Technik:** Nochmals Gummiarabikum-Ersatz. — **Feuilleton:** Vom Büchertisch. — **Totenliste.** — **Anzeigen.**

Eine neue Gewerkschaftsgeschichte.

I.

Als die Kämpfe um die Verschmelzung unserer Berufsorganisation mit dem Unterstützungsverein Senefelder auf der Generalversammlung in München, im Jahre 1907, ihren äußerlichen Abschluß fanden, da entstand der lebhafteste Wunsch, es möchte die Geschichte unserer Berufsorganisation einmal zusammenfassend geschrieben werden. Mit diesem Antrag, der damals einstimmig angenommen wurde, erhielt Kollege Hermann Müller, Berlin, den Auftrag dazu, der durch seine Verdienste für die Organisation sicher dafür am geeignetsten war.

Zehn Jahre sind seitdem verflossen. Jetzt endlich hat mit der Herausgabe des 1. Bandes jener Auftrag seine teilweise Erledigung gefunden. Doch mit 675 Seiten Text ist das Buch weit über seine ursprüngliche Bestimmung hinausgewachsen. Es ist mehr als eine reine Verbandsgeschichte; Müller hat uns in außerordentlich gründlicher Arbeit eine zusammenfassende Darstellung aller gewerkschaftlichen Organisationsbestrebungen von dem Jahre 1731 ab gegeben. Wir wollen uns in Nachstehendem bemühen, den wesentlichen Inhalt des Buches in gedrängter Kürze wiederzugeben. Hoffentlich gelingt es uns, allen Kollegen, deren geistige Regsamkeit und deren Wißbegier hinaus geht über die Befriedigung der kleinsten täglichen Bedürfnisse, einen schwachen Überblick über das in dem Buche niedergelegte ungemäßen reichhaltige und wertvolle Material zu geben. Sie werden gleich uns den Fleiß bewundern, mit dem Müller die gesamte einschlägliche Literatur bearbeitet hat, und aus Büchern und alten, fast vergessenen Zeitungen zu einer gerechten Beurteilung der geschichtlichen Tatsachen zu gelangen suchte. Er hat nichts überliefertes kritiklos hingegenommen. Wir dürfen daher wohl mit Recht erwarten, daß das Buch in der gesamten Arbeiterbewegung, und darüber hinaus bei allen sozialpolitisch Interessierten berechtigtes Aufsehen machen wird.

Der 1. Band unseres Buches besteht aus 2 Teilen: 1. Allgemeine Gewerkschaftsgeschichte, 2. Unsere Organisationen und Kämpfe bis zum Jahre 1891. Die Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufsgenossen spielen in der allgemeinen Gewerkschaftsgeschichte eine durchaus untergeordnete Rolle. Es erklärt sich das sowohl aus der geringen Zahl der Berufsangehörigen, vor allem aber aus der

späten Erfindung unserer Vielfältigungsverfahren.

Wenn trotzdem der erste Teil mehr als die Hälfte des Buches einnimmt, so ist dazu eine Erklärung nötig. Wir finden sie ausführlich im Vorwort. Müller zählt darin die vorhandenen Bücher über die Gewerkschaftsgeschichte auf, zeigt ihre Mängel und Irrtümer und kommt zu dem Schluß, daß es noch keine Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung vor 1878 gibt. Er weicht in seiner Darstellung von der traditionell gewordenen Anschauung ab und begründet dies in den einzelnen Abschnitten des Buches eingehend, gestützt auf reiches Material, das zum Teil vergessen oder direkt unbekannt war.

Nach einer beachtenswerten Einleitung, die u. a. wertvolle Angaben über die Lohnverhältnisse der deutschen Arbeiter in den vierziger und sechziger Jahren und auch die Resultate der ersten deutschen Streikstatistik enthält, die aus dem Jahre 1873 stammt und zu scharfmacherischen Zwecken aufgemacht wurde, kommt Müller im ersten Abschnitt auf den Reichsschluß von 1731 zu sprechen. Dieser bildet die Grundlage zu einem einheitlichen Vorgehen der Einzelstaaten gegen die alten Gesellenverbände, die sich allen Verfolgungen zum Trotz jahrhundertlang erhalten hatten. An der Gesetzgebung Preußens und Sachsens wird der allmähliche Umwandlungsprozeß der alten Verbände gezeigt, die im Laufe der Zeit zu landesrechtlichen Krankenkassen wurden. Auch die Umformung des Arbeiterrechts, soweit von einem solchen damals gesprochen werden kann, ist in dem ersten Abschnitt zu verfolgen.

Dann ziehen die Ereignisse von 1848 vorüber. Der Arbeiterverbrüderung wird gedacht. Jener großen zentralen Arbeiterorganisation, die politische und gewerkschaftliche Ziele sich gesteckt hatte und auch schon Produktionsgenossenschaften mit Staatshilfe forderte. Ihr Statut wird in den zahlreichen Anlagen, zum ersten Male seit jenen Tagen, wieder abgedruckt. Neben ihr wirkten die Zentralverbände der Buchdrucker und Tabakarbeiter, sowie zahlreiche Lokalorganisationen. Alles das verslang die Reaktion.

Dann zeigen sich die Arbeiterbildungsvereine, die im Schlepptau der Fortschrittspartei waren, bis sich aus der Opposition heraus das Verlangen nach einer selbständigen Arbeiterbewegung geltend machte. Lassalle schrieb sein offenes Antwortschreiben an das Leipziger Zentralkomitee und der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein, die erste sozialdemokratische Partei darstellend, entstand.

In dem Abschnitt, Lassalle und die Gewerkschaftsbewegung, werden die Hindernisse gezeigt, die dieser verehrte Führer durch seine Theorien der Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung entgegenstellte. Nach dem ehernen Lohngesetz, das er als Prüfstein zur Erkennung wirklicher Arbeiterfreundlichkeit hinstellte, wird Angebot und Nachfrage der Arbeitskräfte durch die Bevölkerungsbewegung, durch Zu- oder Ab-

nahme der Geburten reguliert. Dieses Gesetz sollte seiner Meinung nach zur Folge haben, daß sich der Tanz der Arbeiter um den äußersten Rand dessen, was zum Lebensunterhalt notwendig sei, nur ändern könnte, wenn sie zum eigenen Unternehmer gemacht würden. Deshalb seine Forderung nach Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe, die er den Schulze-Delitzschen Gründungen gegenüberstellte. Selbsthilfe oder Staatshilfe wurde zunächst die Losung der Arbeiter.

Hatten die politischen Verhältnisse es mit sich gebracht, daß in Deutschland eher eine politische als eine gewerkschaftliche Arbeiterbewegung entstand, so konnte doch der Drang der Arbeiter sich gewerkschaftlich zu vereinigen nicht unterbunden werden. Allerdings fehlte, wie schon erwähnt, — den meisten Staaten das Koalitionsrecht.

Hier sehen wir nun die Fortschrittspartei an der Arbeit, die schon seit 1862 die Beseitigung der Koalitionsverbote anstrebte, eher gehemmt als gefördert durch die Anschauungen innerhalb des sozialdemokratischen Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins über Aussichtslosigkeit der Gewerkschaftsarbeit. Hier spielt die Person Schweitzers eine große Rolle.

Müller verzichtet darauf, Untersuchungen darüber anzustellen, ob dieser, wie Bebel, Liebknecht, Tölke u. a. behaupteten, von der Regierung gekauft war, oder ob er so einwandfrei da steht, wie Mehring sagt. Er schildert die Rolle Schweitzers als Gewerkschaftsgründer und Führer. Dabei läßt er Schweitzer sehr ausgiebig selbst zu Wort kommen. Das Resultat ist, daß Schweitzer stets ein Gegner der Gewerkschaften war, weil er ihre Bedeutung verkannte. Als er sie trotzdem gründete, stand er unter parteitaktischem Zwang. Er wollte, da er einsah, daß die Arbeiter, all seiner Abmachungen entgegen, doch Verbände schufen, dies Feld, dessen Wert für die Parteibewegung er erkannte, nicht Bebel und Liebknecht überlassen. Es war nicht Dr. Max Hirsch, der ihn voranschob, im Gegenteil, Müller weist nach, daß Hirsch hier der Geschobene war.

Nur als Mittel zur Erweckung des Klassenbewußtseins, ließ Schweitzer die Gewerkschaften gelten. Deshalb beging er auch den großen Fehler, seine Gewerkschaft in ein verhängnisvolles Abhängigkeitsverhältnis zur Partei zu bringen. Wie falsch das war, zeigen die Folgen des Schweitzerischen Staatsstreiks, der bisher immer nur politisch gewürdigt worden ist. Es dürfte das erste Mal sein, daß dessen Folgen für die Gewerkschaften klargestellt werden. Auch das ist einer der Punkte, der zur richtigen Zeit beleuchtet wird. Gerade jetzt, wo parteitaktischer Ursachen wegen ein Zankapfel in die Gewerkschaftsbewegung geworfen werden soll, sind die verheerenden Wirkungen solchen Tuns an diesem Abschnitt des Müller'schen Buches mit erschreckender Deutlichkeit zu erkennen. Hoffentlich wird daraus gelernt.

Neben Schweitzer waren die Eisenacher an der Arbeit, Gewerkschaften zu gründen. Der oft gehörte Vorwurf, sie hätten dadurch Zersplitterungsarbeit getrieben, wird von Müller zurückgewiesen und auf Schweitzer abgewälzt, der jede Verständigung unmöglich machte. Auch die Eisenacher, an ihrer Spitze zunächst Bebel, York und Geib, haben anfangs den richtigen Standpunkt für die Gewerkschaften nicht gefunden. Sie akzeptierten die Schweizerische Auffassung nicht, standen aber doch zum Teil in deren Bann, bis der Gewerkschaftskongreß in Erfurt 1872 die Neutralität der Gewerkschaften proklamierte; die schließlich auch die Lassalleaner, allerdings erst nach Einigung der beiden sozialistischen Parteien in Gotha 1875, anerkannten.

Rundschau.

Teuerungszulagen: In Nürnberg hat die Kunst-Anstalt **Wolfram & Hauptmann** ihrem gesamten Personal freiwillig eine Teuerungszulage von 10 Prozent gewährt. — Wo bleiben da die nicht minder in der Lage wärenden Firmen: Huber, Jordan & Körner, Carl Schimpf (Inhaber Hermann Richter) und Fritz Schneller & Co.?

Auf dem Wege zu neuen Erfolgen. Der Fabrikarbeiterverband meldet jetzt vom April die Rekordzahl von über 4000 neuen Mitgliedern. Der Zustrom neuer weiblicher Mitglieder ist größer als in Friedenszeiten. Die Gesamtzahl der weiblichen Mitglieder hat daher ihren Stand vor Kriegsausbruch bereits wesentlich übertroffen. Bei den männlichen Mitgliedern fehlen an der letzten Friedenszahl noch knapp 13000; darunter gehören alle Eingezogenen, die sich nicht ordnungsmäßig abgemeldet haben, die abgereisten Ausländer usw. Auf Grund dieser Zahlen kann der Verbandsvorstand der tröstlichen Gewißheit Ausdruck geben, daß in kürzester Frist die Lücken gefüllt sein werden, die der Krieg in den Verband gerissen hat.

Sozialpolitische Quertreiber. Der Bäckerverband hat eine dringende Eingabe um Aufrechterhaltung des Verbotes der Nachtarbeit an den Bundesrat gerichtet, nachdem aus Innungskreisen bekannt geworden war, daß die Brotfabriken ihre Wiedereinführung betreiben. Vom Verband der Brotfabrikanten wird das bestritten, aber irgendwelche Bemühungen um Aufhebung des Verbotes der Nachtarbeit von Fabrikantenseite haben zweifellos stattgefunden, auch wenn sich jetzt niemand öffentlich dazu bekennen will. Durch solche sozialpolitische Reaktionsarbeit wird fortwährend neue Unruhe in Deutschland erzeugt. Wir erinnern nur daran, daß erst vor kurzer Zeit die Handlungsgehilfen sich dagegen zur Wehr setzen mußten, weil man ihnen den Siebenuhr-Ladenschluß wieder entziehen wollte. Jetzt Bestimmungen zu treffen, durch welche die Arbeitszeit verlängert wird, wo Sparsamkeit mit Kohlen und allen anderen Material höchstes Gebot ist, wäre vollkommen unsinnig, und die Regierung kann keinesfalls darauf eingehen. Aber sie müßte endlich einmal feststellen, wer hinter diesen sozialpolitischen Quertreiber steckt, die immer neue Unruhe in der Arbeiterklasse erzeugen müssen.

Der 14. ordentliche deutsche Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine findet am 18. und 19. Juni in Nürnberg statt. Außer den Referaten über die Entwicklung des Verbandes und seiner verschiedenen Organisationen, die von Heinrich Kaufmann, Dr. August Müller, Hugo Bästlein und Heinrich Lorenz (sämtlich in Hamburg) gehalten werden, steht auf der Tagesordnung ein Vortrag Bästleins über die Kriegssteuererzeugung, ein solcher von Franz Feuerstein-Stuttgart über die öffentlich-rechtliche Stellung der Verbraucher, sowie ein Referat Adolf Rupprechts über den Ausbau des konsumgenossenschaftlichen Fortbildungswesens. Heinrich Lorenz wird Mittelungen über den Internationalen Genossenschaftstag machen. An den Genossenschaftstag schließt sich die 23. ordentliche Generalversammlung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine. Hier sind die wichtigsten Punkte die Ausdehnung der Eigenproduktion und der Ausbau von Handelsbetrieben, sowie die für diese Erweiterungen notwendige Erhöhung des Stammkapitals um 4 Millionen Mark.

Die genossenschaftliche Zigarettenfabrik, T.-A.-G. m. b. H. in Stuttgart hatte im Geschäftsjahre 1916 ziemlich schwer unter den durch den Krieg bedingten steuerlichen Maßnahmen zu leiden. Infolge des im Juli v. Jhs. in Kraft getretenen Kriegsaufschlages stieg das Steuerkonto der Gesellschaft von 1136651 Mark im Vorjahre auf 1187780 Mark pro 1916 und erreichte damit die Höhe von 54,3 Proz. des 349523 Mark betragenden Nettoumsatzes. Der Bruttoumsatz betrug 491904 Mark oder 21303 Mark weniger als im Vorjahre trotz des starken Anstieges sämtlicher Rohmaterialpreise. Am 1. April 1916 schied die Gesellschaft aus dem Zigaretten-schutzverband aus, wodurch sie einen Teil ihrer Privatkundschaft verlor. Doch wurde dieser Verlust zum großen Teil wieder wettgemacht durch eine

Zunahme der Kundschaft aus genossenschaftlichen Kreisen.

Zusammenschluß der Geschäftsbücherfabriken. Aus Halle wird uns geschrieben: Die ersten Großfirmen von Berlin, Hannover, Stuttgart, Heilbronn und Brieg sowie eine Anzahl mittlerer Betriebe, alles in allem etwa dreiviertel der gesamten Jahreserzeugung, haben den Verein deutscher Geschäftsbücherfabrikanten gegründet, dessen Aufgaben die allgemeine Interessenvertretung, die Anbahnung allgemein gültiger Geschäftsgrundsätze im Verkehr mit den Abnehmern, die Aufstellung allgemeiner Kalkulationsgrundsätze, die Vereinheitlichung und Beschränkung der Lagersorten sowie die Bekämpfung von Preisunterbietungen sein sollen. Vorsitzender des Vereins ist Paul Ashelm, i. Fa. Ferdinand Ashelm, Aktiengesellschaft in Berlin.

Aus dem Auslande.

Schweizerischer Gewerkschaftskongreß. Der Schweizer Gewerkschaftsbund läßt zu seinem nächsten Kongreß für den 7., 8. und 9. September nach Bern ein. Außer den laufenden Geschäften stehen auf der Tagesordnung: Beratung über die internationalen Beziehungen, über die Beziehungen zur Schweizer Sozialistischen Jugend-Organisation und über Erweiterung der Hilfsaktion.

Die englische Großeinkaufsgesellschaft hatte 1916 einen Umsatz von 1044 Millionen Mark, 74 Millionen mehr als im Jahre 1915. Außer dem Aufkauf von Landgütern hat die Gesellschaft nunmehr angefangen, auch Kohlenruben zu kaufen.

Ein soziales Museum. In Zürich ist kürzlich das soziale Museum dem Publikum zugänglich gemacht und dadurch die Stadt Zürich um eine Sehenswürdigkeit bereichert worden. Das Museum bietet in Bildern, Tabellen, Modellen und Apparaten einen Überblick und vollkommene Darstellung von volkswirtschaftlichen Tatsachen, Entwicklungen und Resultaten der sozialen Bewegung. Es ist in sorgfältiger jahrelanger Arbeit außerordentlich wertvolles Bildungsmaterial für das nach Wissen strebende Volk und Anschauungsmaterial für die heranwachsende Jugend zusammengestellt worden. Besonders berücksichtigt sind die Gebiete Wirtschaftsstatistik, Bzvolkerungsstatistik, Heimarbeit, soziale Hygiene, Armenpflege. — Die Idee der Gründung war vom Grütliverein ausgegangen, der in den Anfangsstadien der Schaffung des vorbildlichen Instituts finanziell allein für dieselbe aufkam. Später wandelte sich, als die Leitung des Museums zu einem Verein erweitert wurde und der Grütliverein durch sein Verhältnis zur sozialdemokratischen Partei manderlei Wirren zu bestehen hatte, die ursprüngliche nahe Verbindung zum Museum. Immerhin darf die erfolgte Gründung als Werk des Grütlivereins angesprochen werden.

Eine Umfrage über die Sicherung der Kriegszuschläge.

Die »Dachdecker-Zeitung« hatte Anfang dieses Jahres in einem Leitartikel der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß nach Beendigung des Krieges in der Übergangszeit, ehe noch das Wirtschaftsleben voll in Schwung gekommen sei, die Unternehmer die zeitweilig starke Arbeitslosigkeit dazu benutzen könnten, die von den Gewerkschaften mit Mühe durchgesetzten Kriegszuschläge den Arbeitern wieder fortzunehmen, während doch zugleich die teuren Lebensverhältnisse noch fortauert. Die »Dachdecker-Zeitung« schlug deshalb vor, ein Notgesetz des Reiches solle den bestehenden Lohnstarfen einschließlich Teuerungszuschlägen vorübergehend Gesetzeskraft geben, bis die Wiederherstellung einer normalen Wirtschaft auch den regelrechten Verlauf der Beziehungen zwischen Unternehmer und Arbeiterschaft sicherstelle. Zu dem Vorschlag äußern sich nun in der »Dachdecker-Zeitung« eine Reihe bekannter hervorragender Sozialpolitiker. Genosse Dr. Adolf Braun, Nürnberg, findet die Anregung sehr beachtenswert, und durch englische und australische Vorbilder gedeckt, glaubt aber nicht, daß der Reichstag eine Festlegung von Lohnsätzen vornehmen werde; auch werde durch eine solche Festlegung die Geneigtheit der Unternehmer geringer, jetzt Teuerungszulagen zu gewähren. — Genosse Reichstagsabgeordneter Dr. Quark bestätigt, daß die Stimmung für ein solches Notgesetz sehr ungünstig sei, teilweise selbst bei den Gewerkschaften. Trotzdem sollte es mit allem Nachdruck gefordert werden. Dr. Sinzheimer, Frankfurt a. M., eine bekannte Rechtsautorität auf dem Gebiete des Tarifvertragswesens, hält die Einführung eines Mindestlohnes durch Reichsgesetz für durchgreifender und leichter durchführbar. Die zum Kauf der unbedingt notwendigen Lebensmittellieferungen erforderliche Summe, die ja jetzt bekannt sei, müsse als Grundlage dienen. — Der Frankfurter Stadtrat Dr. Hiller billigt den Vorschlag grundsätzlich, empfiehlt aber die Umwandlung aller Kriegsteuerungs- und Streckungszulagen in feste Lohnerhöhung und den Abschluß von Tarifen auf Grund dieser neuen Löhne bis möglichst weit über die Kriegszeit hinaus. Im wesentlichen ablehnend äußert sich der Vorsitzende des Steinsetzer-Verbandes, A. Knoll, Mitglied der Generalkommission. Der Reichstag würde die Löhne nur festlegen, wenn er andererseits auch Vorkehrungen gegen neue Lohnforderungen trafe. Sichere man den Arbeitern

ihre Teuerungszulagen, so verlangten die Lebensmittelherzeuger auch eine Garantie für ihre hohen Preise. Das ganze laufe auf das Zwangsschiedsgericht hinaus, welches die große Mehrheit der Gewerkschaften vor dem Kriege entschieden abgelehnt habe und jedes Eingreifen des Staates in die Lohnhöhe sei gefährlich.

Wie man sieht, sind die Antworten recht verschieden ausgefallen. Aber die Arbeiter hatten in ihren Organisationen überall Ursache, sich jetzt mit der hochwichtigen Frage zu beschäftigen: Wie sichern wir uns für die Übergangszeit mit ihnen gewiß noch sehr hohen Lebensmittelpreisen die Teuerungszulage?

Wiederbeitritt entlassener Heeres-Angehöriger zur Krankenversicherung.

Über diesen Gegenstand lief vor kurzem durch die Parteipresse die Notiz, die in nicht ganz zutreffender Weise die Rechte der Kriegsteilnehmer an die Krankenversicherung schildert. Es ist dabei übersehen worden, daß die Bundesratsverordnung vom 16. November 1916 eine wesentliche Erweiterung dieser Rechte gebracht hat. Die gegenwärtige Rechtslage ist folgende: Jedes Kassenmitglied ist berechtigt, innerhalb drei Wochen nach Beendigung der Beschäftigung der Krankenkasse zu erklären, daß es weiter Mitglied bleiben wolle, und zwar ist bei Versicherungspflichtigen die Versicherung auch in einer niedrigeren Stufe als der bisherigen zulässig. Diese Vorschrift gilt auch für Kassenmitglieder, die zum Heeresdienst eingezogen werden. Wer bei der Einziehung zum Heeresdienst bereits freiwilliges Mitglied einer Krankenkasse war, kann die Versicherung in der gleichen Stufe ebenfalls fortsetzen. Wer die Mitgliedschaft nicht freiwillig fortsetzt, hat innerhalb drei Wochen nach dem Ausscheiden aus der Beschäftigung noch Anspruch auf Kassenleistungen. Für Kriegsteilnehmer gilt dies auch, falls sie im Ausland (besetzten Feindesland) krank oder verwundet werden oder sterben. — Nach Ablauf dieser drei Wochen entsteht für die ehemaligen Kassenmitglieder erst dann wieder die Möglichkeit, Ansprüche an die Krankenkasse zu erwerben, wenn sie in die Heimat zurückkehren. Als Rückkehr in die Heimat ist aber nicht der übliche kurze Urlaub anzusehen, der den Soldaten gewährt zu werden pflegt. Rückkehr in die Heimat bedeutet vielmehr einen länger dauernden Aufenthalt am Orte, an dem der Kriegsteilnehmer beheimatet ist, oder an dem er sich vor der Einziehung zum Heeresdienst zuletzt längere Zeit aufgehalten hat. Als Rückkehr in die Heimat gilt insbesondere die Entlassung aus dem Heeresdienst wegen Dienstunfähigkeit.

Jeder in die Heimat zurückgekehrte Kriegsteilnehmer hat nach der Bundesratsverordnung vom 16. November 1916 das Recht, innerhalb sechs Wochen der Krankenkasse, der er vor der Einziehung angehört hat, wieder beizutreten. — Die Krankenkasse hat weder das Recht, den sich Meldenden ärztlich untersuchen zu lassen, noch kann sie ihre Leistungen verweigern wegen einer Krankheit, die beim Wiedereintritt bereits bestand.

Von diesem Rechte, in die bisherige Krankenkasse wieder einzutreten, haben auch bereits viele Kriegsteilnehmer Gebrauch gemacht. Wer nach einer schweren Verwundung aus dem nach Ansicht der Militärverwaltung abgeschlossenen militärischen Heilverfahren als dienstunfähig entlassen wird, kann sich bei seiner Kasse melden, und falls er der Meinung ist, daß sein Leiden noch weitere Heilbehandlung erfordert, die Behandlung auf Kosten der Kasse fordern. In der Regel wird die Krankenkasse die Wiederbehandlung durch die Militärbehörde bei dieser beantragen. Die Krankenkasse hat aber, falls Arbeitsunfähigkeit vorliegt, Krankengeld zu gewähren. Besonders häufig ist der Fall, daß sich das Leiden (z. B. bei chronisch Kranken) nach kurzer Zeit nach der Entlassung aus dem Heeresdienst wieder verschlimmert und völlige Arbeitsunfähigkeit hervorruft. Auch dann hat der Kriegsteilnehmer die schon erwähnten Ansprüche an die Kasse.

Die freiwillige Weiterversicherung der zum Heeresdienst Eingezogenen ist mit Rücksicht auf die erheblichen Ansprüche, die der Kriegsteilnehmer sich und seiner Familie dadurch sichert, zu empfehlen. Der größte Teil der Kriegsteilnehmer hat jedoch die Weiterversicherung verabsäumt. Nach der Rückkehr in die Heimat wird er trotzdem des Schutzes der Krankenversicherung nicht entbehren, sofern er sich nur rechtzeitig anmeldet. Diese Rechtslage wird, namentlich bei der Beendigung des Krieges und der Rückkehr der Truppen von großer Bedeutung werden.

Die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung in den beiden ersten Kriegsjahren.

Auf Grund der für den Jahresbericht des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine angestellten Ermittlungen kann festgestellt werden, daß sich die Zahl der deutschen Konsumvereinsmitglieder in den beiden ersten Kriegsjahren von 2400000 auf 2750000 erhöht hat. Hiervon entfallen auf

den Zentralverband deutscher Konsumvereine 2052139. An den fehlenden rund 700000 Mitgliedern ist der Allgemeine Verband der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften mit etwa 325000 Mitgliedern beteiligt. Die Zahl der vorhandenen Konsumgenossenschaften betrug Ende 1916 2376. Davon entfielen auf den Zentralverband deutscher Konsumvereine 1077, auf den Allgemeinen Verband der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften 276. Die verbleibenden reichlich tausend Konsumgenossenschaften sind jene, die keinem der beiden genossenschaftlichen Zentralverbände angeschlossen sind. Da auf diese nur etwa 375000 Mitglieder entfallen, so ergibt sich daraus, das die Mehrzahl dieser Genossenschaften kleine und kleinste Genossenschaften sind, die für die Konsumgenossenschaftliche Entwicklung nur geringe Bedeutung haben.

Ein Vergleich des letzten Friedensjahres mit dem 2. Kriegsjahr ergibt für die Entwicklung der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung folgendes Bild:

Gegenstand	1914	1916
Zahl der Konsumvereine	2418	2376
Zahl der Mitglieder	2400000	2750000
Umsatz im eigenen Geschäfte	695334400 Mk.	773668500 Mk.
Davon Eigenproduktion	131328700	195112500
Geschäftsguthaben der Mitgl.	46401600	52437000
Reserven aller Art	35580000	43925750
Spareinlagen und Hausanteile	105026400	126453250

Die Zahl der deutschen Konsumgenossenschaften hat während der beiden ersten Kriegsjahre einen Rückgang erfahren. Dieser Rückgang ist jedoch nur zum kleinen Teil eine Folge der Kriegsumstände. Er ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß aus Gründen eines tatkräftigen genossenschaftlichen Fortschritts im Zentralverbände deutscher Konsumvereine das Bestreben besteht, kleine Konsumgenossenschaften mit benachbarten größeren zu verschmelzen und diese zu Bezirkskonsumvereinen auszubauen.

Die Zahl der Mitglieder der Konsumgenossenschaften hat eine erhebliche Steigerung, nämlich von 2,4 Millionen auf 2,75 Millionen, erfahren. Die Mitgliederzunahme ist verhältnismäßig stärker als in den letzten Jahren vor dem Kriege.

Der Umsatz im eigenen Geschäfte zeigt im ersten Kriegsjahr einen kleinen Rückgang von 685,3 Millionen Mk. auf 675,7 Millionen Mk. Dieser Rückgang ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß viele Hunderttausende der kaufkräftigsten Konsumenten zu den Fahnen eingezogen wurden, und daß deren Konsumkraft ausfiel. Das zweite Kriegsjahr bringt eine Erhöhung des Umsatzes von 675,7 Millionen Mk. auf 773 Millionen Mk., also um nahezu 100 Millionen Mk. Diese Erhöhung ist zum größeren Teil auf die Erhöhung der Warenpreise, die namentlich im zweiten Kriegsjahr einsetzte, zurückzuführen. Andererseits ist aber doch zu berücksichtigen, daß ein Ausfall von weiteren Hunderttausenden kaufkräftiger Konsumenten stattfand. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß durch die Rationierung der Lebensmittel der Bezug eines jeden einzelnen eine erhebliche Einschränkung erfahren hat. Viele Waren die früher einen wesentlichen Teil des Umsatzes der Konsumvereine ausmachten, sind ganz aus dem Handel verschwunden. Wenn trotzdem eine Erhöhung des Umsatzes von nahezu 100 Millionen Mk. erzielt wurde, so ergibt sich daraus, daß die Konsumgenossenschaften auf dem Gebiete der Warenverteilung geleistet haben, was zu leisten überhaupt möglich war, und daß die Mitglieder genossenschaftliche Treue übten. Auch die starke Mitgliederzunahme läßt erkennen, daß in dieser allerschwersten Zeit die deutschen Konsumgenossenschaften es verstanden haben, sich immer mehr die Anerkennung der breiten Masse des Volkes zu erwerben.

Der Wert der in eigenen Produktivbetrieben der Konsumgenossenschaften hergestellten Waren erhöhte sich im ersten Kriegsjahre von 131,3 Millionen Mk. auf 145,5 Millionen Mk., im zweiten Kriegsjahr auf 195,1 Millionen Mk. Die verhältnismäßige Zunahme der Eigenproduktion ist also noch erheblich höher als die Zunahme des Umsatzes, trotz der vielfachen Einschränkungen und des Mangels an Rohmaterialien.

Die Stärkung der Kapitalkraft der Konsumvereine machte in den beiden Kriegsjahren weitere erfreuliche Fortschritte. Die Summe der Geschäftsguthaben der Mitglieder stieg von 46,4 Millionen Mk. auf 52,4 Millionen Mk., die Summe der Reserven aller Art von 35,6 Millionen Mk. auf 43,9 Millionen Mk. Das eigene Kapital erfuhr somit eine Zunahme von 82 Millionen Mk. auf 96,3 Millionen Mk., also um 14,3 Millionen Mk. oder um 17 Proz.

Es ist also festzustellen, daß die deutschen Konsumgenossenschaften in den ersten zwei Kriegsjahren des Weltkriegs nicht nur ihre frühere Stellung behauptet, sondern sich auch in erfreulicher Weise weiter entwickelt haben. Das ist der hingebenden Arbeit der Genossenschaftsverwaltungen und der genossenschaftlichen Treue der Mitglieder zu danken. Die Früchte dieser unermüdbaren Arbeit und genossenschaftlichen Hingabe wird, so dürfen wir sicher hoffen, unsere Friedensarbeit in der Zeit nach dem Kriege bringen.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Ortsberichte.

Berlin, Steindrucker und Lithographen. Kollege Fisch eröffnete die gut besetzte Versammlung, in der zum ersten Punkt Kollege Schneider den Tod einiger verstorbener und gefallener Kollegen bekannt gab. Die Mitgliederzahl der Filiale I und III beträgt 536 und zwar 403 Steindrucker und 133 Lithographen. — Die Weihnachtssammlung, die in ihrer Gesamtheit gut ausgefallen ist, hat für beide Filialen ein erhebliches Defizit gebracht. Die Steindrucker haben 1435,70 Mk. gesammelt, dagegen zur Unterstützung von 249 Frauen 1992 Mk. aufgebracht, es fehlten also 556,30 Mk. Die Lithographen konnten nur 383,30 Mk. aufbringen und gebrauchten für 81 Frauen die Summe von 648 Mk., hier ist also ein Defizit von 264,70 Mk. zu verzeichnen. Die Gesamtaufstellung erforderte zum Ausgleich einen Zuschuß von 336,05 Mk., der aus der gemeinsamen Zuschußkasse gedeckt werden muß. Wenn auch der im Dezember vorigen Jahres an die Kollegen gerichtete Apell seine Wirkung nicht verfehlt hat, so ist das Defizit beider Filialen doch zu bedauern. Indem Kollege Schneider auf die Notwendigkeit energischer Sammlung für den Kriegshilfsfond für die aus dem Felde zurückkehrenden bedürftigen Kollegen aufforderte, wurde dieser Punkt der Tagesordnung verlassen. Da Herr Fritz Hansen wegen eines Leidens ein Sanatorium aufsuchen mußte, so war Herr Hans Klepp so liebenswürdig, den Vortrag über »Ersatzmittel in der Graphik« zu halten. Hatte man vor dem Kriege eifrig nach einem Ersatz für den Lithographiestein gesucht, so muß heute bei dem Mangel an Zink häufig genug der Stein wieder das Zink ersetzen. Für Gummiarabikum ist das Dextrin ein höchst mangelhafter Ersatz, es kann nicht energisch genug darauf verwiesen werden, daß die Möglichkeit vorliegt, aus dem sogenannten Kirschgummi einen vollwertigen Ersatz für Gummiarabikum zu gewinnen. Nachdem der Referent die mangelhaften Eigenschaften der heutigen Ersatzmittel für Salpetersäure, Terpentinöl und Firniß eingehend behandelte, schloß er den beifällig aufgenommenen Vortrag. In der Diskussion wurde die Frage der Gebrauchsfähigkeit des Dextrins, des Kienöls und auch des Firniß mehrfach behandelt. Ferner kam zum Ausdruck, daß der Gebrauch der Ersatzmittel den Kollegen viele Schwierigkeiten bereite und daß dies nicht auf Kosten der Kollegen geschehen dürfe. Unter dem 3. Punkt der Tagesordnung gab Kollege Schneider das Ergebnis der am 1. April aufgenommenen Statistik bekannt. Darnach ergab sich für Steindrucker eine durchschnittliche Lohnsteigerung von 27,31 Proz., für Lithographen von 23,34 Proz. Dabei sind selbstverständlich alle in anderen Berufen beschäftigten Kollegen nicht mitgerechnet worden. Eine Steigerung wie diese ist jedenfalls als Ausgleich für eine Lebensmittelteuerung von hundertern von Proz. nicht zu betrachten, und wir können unseren Unternehmern nicht nachsagen, daß sie sich bemüht hätten, unser Gewerbe sonderlich zu stützen. Wenn unsere Kollegen, meistens nicht die schlechtesten Arbeiter, es vorziehen, in einer anderen Tätigkeit ihren Unterhalt zu erwerben und vielleicht unserm Gewerbe ganz den Rücken kehren, so ist es zum großen Teil der Kurzsichtigkeit mancher Unternehmer zu verdanken. Einen nicht minder großen Teil der Schuld an der so geringen Lohnsteigerung trifft aber auch die Kollegen, die ihr einzigstes Kapital, ihre Arbeitskraft, glauben immer auf einen Markt bringen zu müssen, während jeder Unternehmer sein Kapital dort anlegt, wo er die höchsten Preise für seine Ware bekommt. In der Diskussion wurde auf den Indifferentismus vieler Kollegen verwiesen, selbst drei schlimme Kriegsjahre hätten nicht dazu beigetragen, sie daraus aufzurütteln. Viele dieser Kollegen machen dafür natürlich den Verband verantwortlich, vergessen dafür ganz, daß auch sie zum Verband gehören und es in ihrer Hand liegt, denselben zu dem zu machen, was er sein soll. Kollege Haß wies darauf hin, daß Berlin und München in der Lohnsteigerung an der Spitze stehen und es in anderen Orten energischer Nachhilfe bedürfte, um auch dort Lohnerhöhungen durchzusetzen. Es komme nicht darauf an, Teuerungszulagen zu erhalten, sondern vor allem den Grundlohn zu erhöhen. Mit einem kräftigen Apell, durch regen Versammlungsbesuch und lebhaftige Teilnahme an den Arbeiten des Verbandes diesen zu stützen, schloß Kollege Fisch die Versammlung um 11 Uhr.

Der Lithograph.

Sind Kartographen angestelltenversicherungspflichtig?

Diese Frage hat der Rentenausschuß Berlin, der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in seiner Entscheidung vom 19. August 1916 hinsichtlich des bei der Verlagsbuchhandlung G. W. in B. angestellten Landkartenzeichners W. O. verneint und hierzu begründend ausgeführt:

Der Angestellte wurde in der Kartographie des Arbeitgebers beschäftigt. Er fertigte nach Vorlage durch Abzeichnen und Durdpausen, sowie durch farbiges Ausmalen kartographischer Zeichnungen, hauptsächlich Situationszeichnungen für Schulatlanten an. Er führte auch Vergrößerungen und Verkleinerungen aus, wobei er sich eines Kartennetzes bediente. Er leistete nur Arbeiten, die der Nachprüfung durch den Leiter der Kartographie-Abteilung unterlagen, wie er auch ständig unter Anleitung und auf Grund genauer Angaben zu zeichnen hatte. Der Angestellte hat eine Bürger- und Gewerbeschule besucht und seine Lehrzeit als Kartographenlehrling ebenfalls in dem Betrieb des Arbeitgebers durchgemacht. Irgendwelche Anordnungs- und Aufsichtsbefugnisse standen ihm nicht zu. Hiernach kann die Tätigkeit des Angestellten nicht als eine gehobene, sondern nur als handwerksmäßige bezeichnet werden. Allerdings setzt das Zeichnen an sich meistens eine gewisse Begabung und besondere Schulung voraus, braucht deshalb aber nicht ohne weiteres höher als eine andere körperliche Arbeit bewertet zu werden. Das genaue Abzeichnen und Durdpausen sind keine schöpferischen Leistungen. Sie verlangen nur eine mechanische Handfertigkeit und ein gutes Augenmaß. Zwar ist das eine geistige Auffassung und Verarbeitung erfordernde Vergrößern und Verkleinern dann höher zu bewerten, als bloße Handarbeit, wenn es ohne Zuhilfenahme technischer Hilfsmittel geschieht. Im vorliegenden Falle ist aber das Kartennetz als ein vollwertiges technisches Hilfsmittel anzusehen, da mit seiner Hilfe die geistige Arbeit fast vollkommen mechanisiert wird. Die hierbei zu leistende geistige Arbeit ist so gering, daß man auch diese Tätigkeit nicht als eine gehobene im Sinne des Angestelltenversicherungsgesetzes bezeichnen kann.

Die photomech. Fächer.

Löhne und Leistungen!

Den Artikel in Nr. 18 der »Graph. Presse« »Kriegsleistungen und Friedenslöhne« wird mancher Kollege uns'res Berufes mit eigenartigem Gefühl verfolgt haben. Leider werden derartige Zumutungen öfter an uns're Kollegen gestellt. Man begreift die Arbeit der Verbandsfunktionäre und Vertrauensmänner, und spürt dabei wie schwer es ist die geringste Verbesserung des Lohnes, der Teuerung entsprechend, für die Kollegen zu erlangen!

Wie sehen nun die Kriegslöhne in Verhältnis zu den Friedenslöhnen in der Chemigraphie aus? In vielen Geschäften wurden 1914 die Ferien von den Prinzipalen zurückgezogen, und erst nach und nach, bei öfterem Vorstelligwerden ist es gelungen sie zum Teil wieder einzuführen. Die von der Prinzipalsorganisation vorgeschlagene Teuerungszulage von 7,50 Mk. bis 10 Mk. für jeden Gehilfen pro Monat und 2 Mk. für jedes Kind war für alle Kollegen ein Tropfen Wasser auf glühendes Eisen. Für einen Teil unsrer Kollegen war es keine Verbesserung, wurde doch jede seit 1. Juli 1916 gewährte Lohn- und Teuerungszulage von den meisten Prinzipalen in Anrechnung gebracht. Für viele Kollegen machte es große Schwierigkeiten, ihre Löhne um 2 bis 5 Mk. pro Woche zu verbessern. Und wenn genügende Arbeitskräfte am Arbeitsnachweis vorhanden wären, dann wäre lieber mit der Arbeitskraft gewechselt worden!

Wie oft wird bei Lohnaufbesserungen an das Ehr- und Pflichtgefühl des Kollegen appelliert. Es wird möglichst hohe Arbeitsleistung gegen Friedenslohn verlangt; dann wird die Materialien-Ver-teuerung angeführt usw. So gehen die Reden hin und her, bis sich endlich die erhitzten Gemüter beruhigt haben und man mit kaum nennenswerten Erfolg wieder heim zieht.

Ich glaube es müßte doch jedem Prinzipal einleuchten, daß die Lebenshaltung der Gehilfen, die ihren Friedenslohn noch beziehen, eine recht traurige ist. Einen solchen Gehilfen abzuweisen müßte doch jedem Arbeitgeber selbst leid tun. Leider hört man statt dessen die taktlose Gegen-äußerung: »der Gehilfe hätte es doch besser als im Schützengraben!« Mit solchen Redensarten wird der Magen nicht gestillt. Viele Gehilfen müssen jetzt ihre im Felde stehenden Kollegen in der Arbeitsleistung mit vertreten. Sie müssen Ihre Nerven und Arbeitskräfte doppelt anspannen; wer würde sein möglichstes nicht leisten und hergeben, was er an Arbeitskraft besitzt, wenn er dementsprechend auch eine Gegenleistung sehen würde: für höhere Arbeitsleistung höheren Lohn!

Wenn jeder Gehilfe sein möglichstes in Bezug auf Qualität und Quantität leisten soll und er sein ganzes Wissen und Können für uns're Brande einsetzt, dann gehört ihm auch in diesen teuren Zeiten genügende Einnahme. Bekommt er nicht den genügenden Ausgleich, dann ist er eben gezwungen sich anderweitig genügenden Verdienst zu verschaffen. Darunter leidet wieder der Beruf und es wird ihm kaum möglich sein, nach Friedensschluß mit dem Auslande konkurrieren zu können.

Hoffen wir, daß uns die Prinzipale dementsprechend entgegen kommen, dann werden sie auch Gehilfen finden, die Lust und Liebe zum Beruf haben.

Trebör.

Ortsberichte.

Berlin, Chemigraphen. Die Mitgliederversammlung vom 3. Mai 1917 beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Geschäftliches, 2. Tarif- und Vereinsangelegenheiten, 3. Verschiedenes. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet, macht er wiederum den Tod von zwei Kollegen bekannt. Unter Geschäftliches werden gegen die Aufnahmen zweier Kollegen Bedenken erhoben, doch wurden diese nach längerer Aussprache fallen gelassen und die Kollegen in den Verband aufgenommen. Unter Tarif- und Vereinsangelegenheiten kam der Vorsitzende auf die Mißbilligungen zu sprechen, die sich bei einigen Unternehmern gegen den Bund der Prinzipale herausgestellt hätten. Bei Bekanntgabe der erneuten Teuerungszulage der Buchdrucker kam er am Ende seiner Rede zu dem Entschluß, das auch wir zu dieser Frage Stellung nehmen müßten. Zur Sprache kommt ferner das Verhalten einer Firma einem jung ausgearbeiteten Photographen gegenüber, die mit demselben einen halbjährigen Kontrakt abgeschlossen hätte. Die Einzelheiten dieser Mitteilungen lösten allgemeine Entrüstung bei der Versammlung aus. Im allgemeinen wurde das Benehmen der Firma, speziell Reklamieren gegenüber stark geißelt und der Wunsch ausgesprochen, dies in einer Tarifamts-sitzung sowie in der »Graph. Presse« zu veröffentlichen. Bei Vorlesung der Abrechnung über die gesammelte Weihnachtunterstützung sämtlicher Filialen wurde bekannt, daß unsere Filiale eine Einnahme von 1623 Mk. gegen eine Ausgabe von 1432 Mk. bei einer Mitgliederzahl von ca. 380 Kollegen hatte. Nachdem noch unter Verschiedenes Angelegenheiten aus den einzelnen Geschäften zur Sprache kamen, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung. Anwesend waren ca. 200 Mitglieder.

Graphische Technik.

Nochmals Gummiarabikum-Ersatz.

In Nr. 16 der »Graph. Presse« befindet sich unter der Rubrik »Graph. Technik« ein Artikel

»Dextrin als Gummiersatz«. Zur Ergänzung möchte ich unseren Kollegen noch einige kleine Winke geben. Vor mehreren Jahren, als wir noch im Frieden lebten, durfte ich eine kleine Gastrolle in einem schon oft in Ortsberichten der »Graph. Presse« gepriesenen Kunsttempel geben. Neben vielen anderen Ersatzmitteln wurde dort statt Gummiarabikum faßlich nur Dextrin verwandt, es ist also kein Kriegskind innerhalb unseres Berufs. Ich sage faßlich ausdrücklich, zu sogenannten besseren Arbeiten konnte man auf Umwegen etwas Gummi haben. Dextrin wurde dort nur der Billigkeit wegen verwandt. Was mag man wohl dort jetzt für einen Brei den Druckern zum gummiieren vorsezen? — Dextrin vermag wohl Gummiarabikum einigermaßen ersetzen, aber verdrängen wird er dasselbe aus der Steindruckerei nie. Was das Schützen bestimmter Steine anbetrifft, so stimme ich dem Verfasser vollständig bei, doch rate ich, den Stein mit Federfarbe, welcher etwas Umdruckfest zugesetzt ist, gut einzuwalzen. Vor allen Dingen sind diese Steine mit feinem Colophonium einzupudern, was ich überhaupt bei allen Originalplatten, Stein oder Zink, Gravur oder Feder besonders rate. So behandelte Steine lassen sich selbst nach Jahren noch leicht auswaschen und mancher Ärger und Verdruß kommt durch das oft schwierige Auswaschen in Wegfall, (Ton, Risse, Schundflecke). Dextrin trotz der Witterungseinflüssen doch nicht so als Gummiarabikum, darum, wie Verfasser ganz richtig sagt, mit einem festen, wenn möglich durchsichtigen Papier den Stein verkleben. Auch lege ich den Kollegen das nochmalige Gummiern des Steines, kurz vor dem Gebrauch, ans Herz. Dextrin als Zusatzmittel bei der Ätze, hat chemisch beim Ätzen nur den Zweck zu erfüllen, wie Gummiarabikum, die Oberfläche des Steines gleichmäßiger zu setzen als blanke Wasserätze es tut, um dadurch die Zeichnung möglichst zu schonen. Vor allen Dingen ist die Ätze nicht zu leicht abzustimmen, da man sich bei Dextrin nur allzuleicht täuscht. Nach dem Ätzen ist der Stein gut trocken zu wedeln und dann erst zu gummiieren, damit die Bestandteile, welche die Poren füllen sollen, unmittelbar in diese eindringen, da Dextrin doch nicht die Geschmeidigkeit besitzt wie Gummiarabikum. Nun muß dem Gummiierungsprozeß genügend Zeit ge-

lassen werden, damit er auch seine volle Wirkung ausüben kann. In dieser Hinsicht wird leider noch all zu sehr gesündigt. Hier sollte sich der Drucker nicht treiben lassen und den Druck nicht übereilt beginnen, mancher Übelstand wird dadurch im Keime erstickt. Beim Druck selbst, nicht allzuviel mit dem Gummiischwamm bei auftretendem Ton nachhelfen, lieber den Druck unterbrechen und den Stein gummiieren und gut trocken wedeln. Dextrin schmiert allzu leicht, wenn es ins Wischzeug gebracht wird, hauptsächlich beim Druck von Kunstdruck- und Chromopapier, also Dextrin unter allen Umständen vom Wischzeug fernhalten. Als erste Bedingung bei Verwendung von Dextrin: »oft und stark gummiieren und gut trocken werden lassen«. Bei Beachtung dieser kleinen Winke ist Dextrin faßlich ein vollwertiger Ersatz für Gummiarabikum.

A. Ehrhardt, z. Zt. im Felde.



Feuilleton.

Vom Büchertisch.

Paul Umbreit, der Redakteur des »Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands«, läßt in den nächsten Tagen im Verlag für Sozialwissenschaft, ein Buch »Die deutschen Gewerkschaften im Weltkrieg« erscheinen, das allgemeines Interesse erwecken wird. Das Buch behandelt in zwölf verschiedenen Abschnitten folgende Themen: I. Die Gewerkschaften vor dem Kriege. II. Der Krieg und seine nächsten Wirkungen. III. Die Fürsorge für die Kriegerfamilien. IV. Die Arbeitslosenfürsorge. V. Die Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge. VI. Die Lebensmittelversorgung. VII. Die Kriegswirtschaft. VIII. Die Sozialpolitik im Kriege. IX. Das Hilfsdienstgesetz. X. Die Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschaften. XI. Der Parteistreit und die Gewerkschaften. XII. Die Gewerkschaften nach dem Kriege. Das Buch, das den ersten Band der »Sozialwissenschaftlichen Bibliothek« des erwähnten Verlages bildet, kostet kartoniert 1,50 Mk. gebunden 2,- Mk. und kann jetzt schon bei allen Buchhandlungen wie auch beim Verlage bestellt werden

Totenliste.

1917.

† Am 7. Februar in Berlin Theodor Butz, Lithograph aus Freiburg i. Breisgau, 61 Jahre alt, an Herzmuskelerzündung, Rippenfellentzündung und Herzschwäche, krank 1 Woche 4 Tage. — Eingetreten in Leipzig am 2. Juli 1905.

† Am 18. März in Frankfurt a. Main Jakob Bilz, Hilfsarbeiter aus Somborn, Kreis Gelnhausen, 75 Jahre alt, an Altersschwäche und Blasenkatarrh, krank 11 Wochen. — Eingetreten in Frankfurt a. Main am 1. Januar 1893.

† Am 18. März in Frankfurt a. Main Johann Schmidt, Hilfsarbeiter aus Harheim bei Frankfurt a. Main, 65 Jahre alt, an Lungenentzündung, krank 10 Tage. — Eingetreten in Frankfurt a. Main am 1. Januar 1893.

† Am 26. März in Nürnberg Josef Winkler, Steindrucker aus Lauf, 54 Jahre alt, an Schlaganfall, krank 6 Tage. — Eingetreten in Nürnberg am 14. Oktober 1906.

† Am 5. April in Herford Heinrich Knollmann, Steindrucker aus Mennighüffen, 65 Jahre alt, an Lungen- und Kehlkopftuberkulose, Invalide seit 26. Februar 1911. — Eingetreten in Bünde i. W. am 18. Juli 1891.

Am 5. April in Leipzig Paul Köhler, Formstecher aus Leipzig, 34 Jahre alt, an Herzschlag, krank 4 Tage. — Eingetreten in Leipzig am 3. Januar 1909.

† Am 9. April in Magdeburg Alfred Schifner, Chemigraph aus Leipzig, 70 Jahre alt, an Arterienverkalkung und Herzmuskelschwäche, krank 52 Wochen. — Eingetreten in Leipzig am 2. Juli 1905.

† Am 12. April in Eßlingen Hermann Pfuhl, Steindrucker aus Barmen, 56 Jahre alt, freiwillig aus dem Leben geschieden durch Erhängen. — Eingetreten in Reichenbach i. Vogtl. am 2. Juli 1905.

† Am 20. April in Eßlingen Otto Hägele, Lithograph aus Eßlingen, 35 Jahre alt, an Lungenentzündung krank 3 Wochen. — Eingetreten in Eßlingen am 1. Juni 1902.

† Am 20. April in Bautzen Hermann Neumann, Steindrucker aus Gauszig bei Bautzen, 45 Jahre alt, krank 7 Wochen. — Eingetreten in Bautzen am 1. März 1900.

† Am 20. April in Hamburg Johannes Heineck, Steindrucker aus Hamburg, 62 Jahre alt, an Gelbsucht, krank 6 Wochen. — Eingetreten in Hamburg am 1. Januar 1893.

† Am 22. April in Berlin Paul Genthe, Photograph aus Berlin, 65 Jahre alt, an chronischer Lungenentzündung, krank 15 Wochen. — Eingetreten in Berlin am 27. September 1908.

† Am 25. April in Leipzig Otto Schmidt, Chemigraph aus Leipzig, 55 Jahre alt, an Lungen- und Nierenleiden, krank 3 Wochen. — Eingetreten in Leipzig am 2. Juli 1905.

† Am 25. April in Fürth Johann Brenner, Lithograph aus Fürth, 53 Jahre alt, tödlich verunglückt bei der Explosion des Pulvermagazins. — Eingetreten in Fürth am 1. Januar 1893.

† Am 26. April in Lahr Medartus Schnekenburger, Steinschleifer aus Elgersweier, 62 Jahre alt, an Grippe und Lungenentzündung, krank 6 Tage. — Eingetreten in Lahr am 1. Januar 1893.

† Am 30. April in Trier Wilhelm Weinem, Lithograph aus Dreis a. Mosel, 29 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 64 Wochen. — Eingetreten in Trier am 10. Februar 1907.

† Am 7. Mai in Berlin Otto Linde, Steindrucker aus Berlin, 43 Jahre alt, an chronischem Lungenleiden, krank 27 Wochen 1 Tag. — Eingetreten in Berlin am 6. März 1904.

† Am 7. Mai in Berlin Friedrich Boehden, Lithograph aus Berlin, 72 Jahre alt, an Altersschwäche und Herzleiden, Invalide seit 25. Mai 1907. — Eingetreten in Hannover am 15. Januar 1893.

† Am 13. Mai in Chemnitz Adolph Ulbricht, Lithograph aus Chemnitz, 67 Jahre alt, an Lungenleiden und Arterienverkalkung, Invalide seit 12. März 1911. — Eingetreten in Chemnitz am 1. Januar 1893.

Ehre ihrem Andenken!

Der Hauptvorstand.

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Ortsvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Beifügung des Mitgliedebuches und der Sterbe-Urkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wollen man uns auch gleich deren Personalien, (Rufvornamen, Geburts- und -Jahr) mitteilen. Der Hauptvorstand.

Verschiedenes

Schmutzige Hände, Handwaschmittel.

vorzüglich gereinigt durch Terrahes
Musterstück (115 Gramm) franko bei
Einsendung von 50 Pfg.
H. Terrahe, Stadtlohn i. W.

Bei dem jetzigen mangelhaften Firnis u. Ersatz setzt man der Farbe mit Erfolg

„Matt-Lack“ zu. Kilo 6,—
Mk.
„Harmalein“ vorzüglicher-
stoff in Paste, kein Herunterwischen
der Farben mehr. Auch beim Chromo-
und Buntdruck verwendbar, da jede
Farbe gut abhebt. Kilo Mk. 6,—.

F. Hantke, Hamburg 22, Heinskamp 6.

„Radium-Reiber“

Deutsches Reichspatent No. 269 755
zum Wiederherstellen von Lithographien
und Umdrucken, gleichwie auf weiche
Art dieseiben gelitten. Stets hilft ein
überstreichen m. d. „Radium-Reiber“,
welcher für ca. 200 Fälle genügt. Ent-
säuren, Nachmachen usw. fällt gänzlich
weg. — Preis per Stück 15,— Mk. —

Graphische Fachklassen

Entwurf und Werkstatt-Ausbildung
Auskünfte durch die
Kunstgewerbeschule

Der praktische Umdrucker.
Von Bernhard Enders, umfaßt das
Gesamtgebiet des Umdruckes. Preis
inkl. Porto 85 Pfg.
Conrad Müller, Schkeuditz.